



## Geheimnis und Wert

### Das Wert(e)geheimnis und der Geheimniswert in modernen Gesellschaften

Bernd Ternes

Zitation: Ternes, Bernd (2016): Geheimnis und Wert. Das Wert(e)geheimnis und der Geheimniswert in modernen Gesellschaften, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2016 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

*„Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Und wie es selbst nicht frei ist von Barbarei, so ist es auch der Prozeß der Überlieferung nicht, in der es von dem einen an den andern gefallen ist“ (Walter Benjamin, Über den Begriff Geschichte, in: GS, FFM 1991, Bd. I.2, S. 691-704, Abschnitt VII)*

*„Jedes Leben ist lächerlich, das man gut genug kennt. Wenn man es noch besser kennt, ist es ernst und furchtbar“, Elias Canetti, Der andere Prozeß. Kafkas Briefe an Felice; in: Das Gewissen der Worte, München 1975, S. 156*

### Der Ausgang des Themas

In Wolfgang Kaempfers stupender Studie „Der stehende Sturm“ aus dem Jahre 2005 wird die Ausführung bestimmter Entwicklungsstadien des europäischen Kapitalismus und Abstraktivismus immer wieder rückgebunden an eine überlebensgroße Einsicht: daß die Ideen, Phantasien, Visionen, Entwürfe und Utopien des 17. und 18. Jahrhunderts tatsächlich ihre Einlösung, ihre Realisierung fanden – nämlich im 19. und im 20. Jahrhundert. Kaum ein Bereich gesellschaftlicher Wirklichkeit und des Daseins blieb von der Ideenverwirklichung verschont, kaum eine soziale Gruppe untangiert, kaum eine Vorstellung ungenutzt, um in einem forcieren

den, weitgehend risikobewußten, also die Folgen nicht reflektierenden Bewußtsein die philosophische Figur resp. den Imperativ „Il faut être absolument moderne“ (Rimbaud) einzulösen – als totale Mobilmachung. Die Einlösung bestand operativ in einer Auflösung der Tradition als Orientierung; die Dinge und die Menschen sollten ihr „falsches“ Gedächtnis verlieren, um den Weg frei zu machen für das ewige Spiel namens Auflösung/ Rekombination. Alles Geheime, alles Rätselhafte, alles Verschlussene, alles Dunkle verlor seinen Eigenwert – und mutierte zu einem Noch-nicht-Durchsichtigen, zu einem Noch-nicht-Gelösten, zu einem Noch-nicht-Geöffneten, zu einem Noch-nicht-Hellen. Natur und „die Natur“ der Menschen wurde

überredet, erkennbar zu sein, erkannt werden zu können. Alles wurde nun eine Frage der (zukünftigen) Zeit.

Die später zur *perfectibilité* abgemilderte *perfection*, zu der das menschliche Wesen der Aufklärung, der Vernunft und der Sprache im Aufgang der erleuchteten Zeit befähigt sein, zumindest erzogen werden sollte, zog sich um so gewalttätiger und rücksichtsloser in die Bewegungen der Freiheit, der Selbstbewegung des Geistes und des Geldes hinein, je stärker der Verdacht sich immer wieder Ausdruck verschaffte, daß man mit der ganzen neuen Zeit und dem ganzen neuen Menschen doch noch einer göttlich-religiösen Elternschaft subordiniert sei, die zwar stark unter den Druck eines Liberalismus geriet und den Kindern mehr zu gewähren hatte – aber eben doch noch die alleinige Verantwortung und die alleinige Schwere des Entscheidens inne hielt. Gewiß ist Nietzsche hier die zentrale Verkörperung dieser in sich gegenstrebigem Fügung und Gefügtheit, die im 20. Jahrhundert massiv zur kultur- und mentalitätsphilosophischen Grundmetapher des modernen Lebens ausgerufen wurde: innere Zerrissenheit.

Allein: die Kultivierung der Ambivalenz als zentrale Modellierung des Welt- und Wirklichkeitsverhältnisses blieb mantischer, semantischer, kultureller Art. Sie ließ sich nicht implementieren in die ökonomisch-militärisch-politischen Großkämpfe der Imperialisierung der Erde, die Europa, mit den Portugiesen an der historischen Spitze beginnend, führte – mit einer Eindeutigkeit und einer rigorosen Ausbeutungs-, ja Vernichtungsbereitschaft, daß der Gedanke nicht von der Hand zu weisen ist, die Selbstbeschreibungen der Aufklärung sind um so differenzierter und ambivalenter geworden, je eindeutiger und imperialistischer sich Europa der Weltokkupation widmete. Ein Zusammenhang übrigens, der bis in die Gegenwart hinein in der sogenann-

ten Kulturkompensationstheorie positiviert wird, wenn auch in umgekehrter Richtung: Die Kulturkompensationstheorie sieht in der kulturellen Daseinsdimension den Bereich, in der ein moderner, durch die Weltkomplexität längst überforderter Mensch eine noch mögliche Ahnung von Harmonie, Kontemplation und Gemeinschaft erfahren kann – ästhetisch, musisch, ritualistisch, versteht sich. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß die moderne Kultur(produktion) eher den Sinn hatte, qua Zelebrierung der Zerrissenheit und Ambivalenz von den eindeutigen, meist mörderischen und sehr trivialen Handlungen des Handels und der Warenproduktion abzulenken.

Einzig die – wohl nur historisch-materialistisch treffend rekonstruierbare – deutsche Romantik unternahm den Versuch, das Geschäft des Geschäfts, der Staatenbildung und der Reichtumsabgrenzung kulturell zu denken: durch Überspitzung und Transgression des Kulturbegriffs sollte die Stiftung von Identität, Nation und Übersichtlichkeit sowie auch die Weltnahme in Gänze als kulturelles Tun, als mentalistisches Projekt entworfen werden – was zum größten Teil in eine furchtbare politische Romantik mündete, die ihre verheerende Fruchtbarkeit erst richtig im 20. Jahrhundert zeigen sollte – als Faschismus.

## **Der abgehängte moderne Mensch?**

Die oben erwähnte, schon Ende des 18. Jahrhunderts beginnende Explosion der Wirklichkeit und des soziokulturellen Lebens im Zuge der Ideenverwirklichung um jeden Preis (man denke etwa an Napoleon Bonaparte: Mit ihm höre die Zeit des Romans auf und die Zeit der Wirklichkeit beginne) hinterließ einen Großteil der europäischen Population kulturell ratlos und verunsichert zurück. Wie Karin und Dieter Claessens in ihrem hervorragenden Buch

„Kapitalismus als Kultur“ aus dem Jahre 1979 festzustellen glaubten, lieferten die neuen kapitalistischen Regime keine neuen kulturellen Praktiken mit, um den Zumutungen und Anforderungen der Moderne eine individuell intrinsische und eine sozial ritualisierbare motivationale Einstellung zu unterlegen. Einzig die industria (Fleiß) entwickelte sich zu einem kulturellen Eigenwert, im späten 20. Jahrhundert ergänzt durch den Eigenwert der Anonymität; ansonsten wurde weiterhin zurückgegriffen auf vorindustrielle, traditionale und religiöse Formen der „kulturellen Einberging“ des Menschen in einer abstrakter werdenden Welt.

Für Hartmut Böhme ist diese moderne Ausstattung des modernen Menschen nicht nur zu wenig, um ausreichend soziale Bindemittel für den vereinzelt Einzelnen bereitzustellen; er fordert vielmehr auf Geheimnis basierende Formen der Vergemeinschaftung. In seinem fulminanten Aufsatz „Das Geheimnis“ aus dem Jahre 1997<sup>1</sup> stellt er die radikale Frage, ob sich die Moderne noch in den Kontrapunkten ihrer selbst fortsetzt, oder ob sich nicht vielmehr die alten Kult- und Geheimnisformen der Moderne bedienen, um sich um so mächtiger durchzusetzen. Wie dem auch sei: Notwendig werde es, so Böhme, Geheimnisformen aller Art zuzulassen, da nur sie die Bildung von sogenannten „Gemeinschaftskörpern“ erlauben; und diese erst erzeugten für Menschen ausreichend Plausibilität, „um hier und jetzt in dieser Gesellschaft leben zu wollen und zu können“. Das gravierende Problem dieser Zulassung ist nun, daß die Vermittlung zwischen geheimnisbasierter Gemeinschaft und demokratiewollender Gesellschaft nicht richtig gelöst werden kann, denn, so abschließend Böhme: „Demokratie

bedarf der Kulte, diese aber bedürfen nicht der Demokratie.“

### **Subjektphilosophische und machtphilosophische Antworten auf das Vermittlungsproblem**

Das in Rede stehende Bedürfnis von Menschen, jenseits rational motivierter Lebensführung in geheimniswahrenden Mechanismen eingebunden zu sein, welche Attraktion, sinnliche Evidenz, beobachtungsfreies Teilsein als Bedingung eines „echten Gefühls“ gewährleisten, kann man bei Kant subjektphilosophisch wiedererkennen. Für ihn ist es indes weniger ein Bedürfnis denn eine Bedingung zur Ermöglichung aller Formen der Vernunft und Einbildungskraft. In seiner „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ geht es in einem Abschnitt dieser Schrift um die physiologische Anthropologie, und dort um die Frage, wie Deutlichkeit und Undeutlichkeit von Vorstellungen im menschlichen Bewußtsein gegeben sind. Ohne diese Frage endgültig klären zu können, führt Kant ein quantitatives Argument ein, wonach die undeutlichen bzw. unklaren Vorstellungen im Bewußtsein gegenüber den klaren, deutlichen eindeutig die Überhand haben: „So ist das Feld dunkler Vorstellungen das größte im Menschen“. Dabei definiert Kant so, daß dunkle Vorstellungen diejenigen sind, „die wir haben, ohne uns ihrer bewußt zu sein.“<sup>2</sup> Auf den Punkt gebracht: diese Vorstellungen sind zwar präsent, aber durch keinen selbstreflexiven Bewußtseinsakt begrifflich-verstandesmäßig handhabbar; sie sind, was Kant nicht ausführt, präreflexive Vorstellungen, die den

---

<sup>1</sup> Abgedruckt in: Neue Zürcher Zeitung, 20./21.12.1997, S. 65-66.

<sup>2</sup> Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, in: ders., Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik – 2; hg. Von Wilhelm Weischedel, Werkausgabe, Bd. XII, FFM 1991, S. 418, 419 (Suhrkamp Verlag).

Ahnungen und intuitiven Vermutungen vergleichbar sind. Man kann nun das Geheimnis, das Geheimnisvolle als exklusives Objekt solcher Ahnungen und Vermutungen ansehen – und einfach Kants Hoffnung teilen, daß dieses Geheimreich physiologischer Anthropologie (also der lebendige Körper) nach und nach von der pragmatischen Anthropologie (also der lebendige Geist) besetzt wird, auf daß das Zugrundeliegende (= Subjekt) doch einmal von Vernunft (also Kontrolle) durchherrscht wird. – Für das gesellschaftliche Vermittlungsproblem indes spielt diese innere Architektur von Bewußtseinsvorstellungen des Subjekts im Fortgang der Argumentation keine Rolle.

Machtphilosophisch, gar machtsoziologisch geht Nicolaus Sombart das Vermittlungsproblem an, und zwar so, daß es schlicht keine Vermittlung zu geben hat. Orientiert an Niccolò Machiavellis „Il Principe“ (1513) und an Balthasar Graciáns „Handorakel und Kunst der Weltklugheit“ (1647), läßt er sich in seinem 1998 veröffentlichten „ErkenntnisLust. Tractatus socio-logicus“ nach dem Feststellen einiger für ihn geltenden Grundeinsichten – die Unterscheidung in „Oben“ und „Unten“ geht allen anderen Unterscheidungen voraus; jede Gesellschaft ist eine Klassengesellschaft; das Leben der meisten Menschen hat keinen Sinn – zu folgender conclusio hinreißen: „Alle Revolutionen, Religionen, Geschichtsphilosophien, Ideologien verdanken sich dem Wunsch, den soziologischen Grundbefund zu beschönigen, zu verschleiern, ihn umzudeuten, umzukehren, nicht ‚wahr‘ zu haben – ihn zu verändern.“<sup>3</sup> Dieser Wunsch sei das Motiv für die Vorstellung, Gesellschaft könne, müsse sich wandeln; aber, so Sombarts depres-

siv-fatale Überzeugung, kein Wandel ändere jemals etwas an der Grundstruktur von

„Oben/Unten“, „Arm/Reich“, „Macht/Ohnmacht“, „Sinnvolles/Sinnloses Leben“. Und das Wesen eben dieser Erkenntnis sei, „daß man darüber nicht sprechen kann“ (Satz 6.5). – Hier ist also das Geheimnis kein subjektives mehr, sondern schon eine Eigenschaft der sozialen Ordnung, der Machtorganisation großer Populationen. Gleich Bernhard Mandevilles „Bienenfabel“ (1714/1729) rückt er damit Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Ungleichbehandlung und asymmetrische Lebenschancenverteilung in der Gesellschaft in den Stand eines Unbedingten, an dem nicht zu rütteln ist. Während Mandeville noch die Forderung aufstellte, daß die arme Bevölkerung durchs Verwehren der Bildung geschützt werden müßte vor Ansprüchen ans eigene Lebensglück, die niemals eingelöst werden können in der Klassengesellschaft, erlaubt Sombart hingegen das Herr-Knecht-Spiel, im Wissen, daß die Struktur Herr-Knecht allen gesellschaftlichen Fortschritt überdauern werde. Diese gesellschaftspolitische Bedeutung, die dem Geheimnis und dem Nicht-darüber-Sprechen gegeben wird, konnte man zuletzt in Lars von Triers zynisch-moralischem Film „Manderlay“ aus dem Jahre 2005 sehen, in dem selbst die Schwarzen an einem Buch mitgeschrieben haben, das, als geheimes Buch, ihre Rolle als Sklaven fest-schrieb – und dies nach dem offiziellen Ende der Sklaverei in den USA.

## **Die demokratische Antwort: Das gesellschaftliche Geheimnis als Wert und Werte**

Handelte es sich bei Sombart um das Geheimnis im Sinne der Geheimhaltungen der Politik/ politischen Ökonomie (secreta) im weitesten Sinne des Wortes, geht es der demokratischen Beantwortung der Frage nach

---

<sup>3</sup> Derselbe, ErkenntnisLust, Hamburg 1998, Satz 6.3.2 (Hoffmann & Campe Verlag).

Vermittlung zwischen Geheimnis und Lebbarkeit der gesellschaftlichen Ordnung um das Gesellschaftliche des Geheimnisses. Um diese Form wird es in den nächsten Zeilen zu tun sein. Das Geheimnis/Verborgene der Natur (arcana) und das heilige Geheimnis der Religionen (mysterium) spielen keine Rolle.

Demokratische Antworten auf das Vermittlungsproblem undemokratisches Geheimnis/geheimnislose Demokratie müssen immer von Intersubjektivität ausgehen, d.h.: sie müssen eine Interaktion zwischen zwei Polen voraussetzen, in der die jeweilige Position mitbestimmt werden kann (Identitäts- und Konkurrenzdemokratie). Man muß also nach mindestens zwei Parteien fragen. Fürs Geheimnis heißt das: Um etwas Kontur in den Begriff zu bringen, ist es sinnreich zu fragen, wer denn der Geheimniskrämer und wer derjenige ist, für den oder vor dem ein Geheimnis gemacht wird. Die generelle Frage nach dem cui bono des Geheimnisses ist in der Sphäre der politischen Kommunikation resp. der symbolischen Politik immer virulent – wie man im Handbuch der politischen Ikonographie<sup>4</sup> eindrücklich nachlesen und nachschauen kann. Es gibt indes Formen und Realitäten der Gesellschaft, die nicht so eindeutig politisiert/ subjektiviert werden können, aber auch nicht der Natur oder der Religion zuzuschlagen sind; bei denen das cui bono ins Leere läuft, so man von Eigenwerten sozialer, historischer und auch philosophischer Realitäten ausgeht, die nicht immer wieder auf Personen/ Interessen „runtergebrochen“ werden können. Man muß nicht so weit gehen wie Alexander Kluge, dessen Umschreibung des Geheimnisses – „Gegenwart nennen wir bekanntlich, wenn es hochkommt, 90 Jahre.

Das Wirkliche an dieser Gegenwart ist die Schubkraft von 20 Milliarden Jahren<sup>5</sup> – nur noch admiratio übrig läßt. Aber man kann doch mit einiger Plausibilität vom Geheimnis als „das“ Geheimnis sprechen, ohne direkt nach den Produzenten und Konsumenten aus Fleisch und Blut zu fragen.

Das Nämliche gilt auch für das, was Wert heißen. Aussagen über „den“ Wert lassen sich ähnlich abstrakt und überindividuell treffen, wenn auch nicht unhistorisch. Beim Wert ist allerdings eine begriffliche Teilung anzuzeigen, die auf der einen Seite „den“ Wert (die Verwertung des Werts) und auf der anderen „die Werte“ (einer „Gemeinschaft“) ausfällt. Diese beiden Seiten des Werts wurden innerhalb der Begriffsgeschichte durch verschiedene Unterschiede markiert, etwa: Basis/ Überbau, Sein/ Bewußtsein, Gesellschaftsstruktur/ Semantik, um nur die prominentesten zu nennen. Die Brücke zwischen beiden bildeten die Werte: Nicht nur korrespondiert, wie bald anzudeuten sein wird, die politökonomische Bedeutung des Wertes, über die scheinbar nicht mehr diskutiert werden kann, mit der symbolischen Selbstbeschreibung von Werten einer Gesellschaft, über die anscheinend nicht mehr im Ja/ Nein-Modus kommuniziert werden darf. Es korrespondieren auch, spätestens mit der Herausbildung eines aufklärerischen Bewußtseins, „die Werte“ mit dem Geheimnis im Sinne einer Verweserfunktion für das Geheimnis, und – spätestens gegen Ende des 19. Jahrhunderts – „der“ Wert mit dem Geheimnis im Sinne einer Realabstraktion des Geheimnisses. Werte werden zu einem gemeinschaftlichen Kitt, der aber in der gegenwärtigen Gesellschaftssituation nunmehr das Geheimnis ist, daß die Werte nur noch einen Verwer-

---

<sup>4</sup> Herausgegeben von Uwe Fleckner, Martin Warnke und Hendrik Ziegler, 2. Bde, München 2011 (C.H. Beck Verlag).

---

<sup>5</sup> Alexander Kluge, Chronik der Gefühle, Bd.II: Lebensläufe, FFM 2000, S. 7 (Suhrkamp Verlag).

tungswert haben/ sind – und zugleich das Gewaltverhältnis der Verwertung inkommunikabel halten. Was genau ist gemeint?

Mit Beginn der liberalen Revolution in Europa wiederholten sich in komplizierter und auch ausgreifender Weise gesellschaftliche Ausgrenzung und Abgrenzung, also dasjenige, was das Bürgertum selbst zuerst erfahren hatte: jetzt waren es die Bevölkerungsmassen, war es das Proletariat, das sich in einer Situation der Ungerechtigkeit, der Benachteiligung, der Verhinderung und der Rechtlosigkeit wieder fand wie vormals die „bürgerlichen Eigentümer“ (bourgeois) und die Eigentum besitzenden Bürger (citoyen) zur Zeit des historisch überfällig werdenden Feudalismus. Doch nun war die ‚ideologische‘ Ausgangslage eine völlig andere: denn das Bürgertum kämpfte gegen den feudalen Adel mit der grundlegenden Auffassung, daß alle Menschen gleich, frei und Subjekte des Anspruchs auf Unabhängigkeit sind. Dieser Anspruch, daß prinzipiell Gleichheit zwischen den Menschen herrscht und also niemand ein Privileg qua Geburt, Herkunft, Geschlecht für sich reklamieren kann, sondern allenfalls durch Leistung – dieser Anspruch also galt dann natürlich auch für all die nichtadligen Nichtbesitzenden, also für den vierten Stand. Die besitzenden Nichtadligen (Bürger) sprachen in ihrem Kampf gegen den Adel prinzipiell-philosophisch auch für die besitzlosen Lohnarbeiter, Bauern, für das Gesinde, die Dienstboten etc., auch wenn sie es nicht so meinten und wollten. Sie befanden sich schließlich in einer ideologischen Zwickmühle. Gelöst wurde diese Situation, in der de jure für alle Freiheit und Gleichheit proklamiert wurde („Werte“), aber de facto wieder einige freier und gleicher zu sein hatten, durch den liberalen Besitzindividualismus (John Locke). Dieser verquickte die Freiheit einer Person mit der unbeschränkten Verfügung über sich selbst als sein eigener Eigentümer und zudem mit der Unabhängigkeit einer Person vom

Willen anderer Personen. Bei dieser komplizierten Operation wurden all diejenigen aus dem Anspruchsbereich auf Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit eskamotiert, die ihre eigene Verfügung über die eigene Person als Eigentum durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft anderen zur Verfügung stellen mußten. Die neue Freiheit, zu kaufen und zu verkaufen, verunsichtbarte, daß der Marktmechanismus, jetzt das Zentrum der Organisation von Gesellschaft, zwar die alte Gesellschaft aus ihren Angeln hob, aber gleichzeitig das „Tor für die Besitzlosen zuschlug“ (Claessens/Claessens).

Hier kommen nun die Werte ins Spiel. Ihnen eigen ist eine eigentümliche Beziehung zur Kommunikation. Werte werden, da hat Luhmann recht, unmarkiert kommuniziert, d.h.: man setzt sie voraus, man kommuniziert sie mit, aber sie werden der Kommunikation nicht ausgesetzt: man kann keine im philosophischen Sinne positive Stellungnahme (Ja/Nein) geben, ohne damit entweder als trivial zu erscheinen (man betont extra, für Gleichheit, für Freiheit, für Gerechtigkeit zu sein; politische Sonntagsreden) – oder aber als sozial deviant (man ist ausdrücklich gegen Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit; Spielarten des Rassismus). Wertekommunikation in modernen Gesellschaften übernimmt die Funktion, die in vormodernen Gesellschaften Religion, politische Eliten, das Naturrecht und auch noch die Tradition ausführten: das Symbolisieren von „Superunbezweifelbarem“ (Luhmann). Und damit rücken sie die vermeintliche Grundlage eines Gemeinwesens in eine Position, die schlechterdings kaum kritisch aufzulösen ist. Wer heutzutage die Werte Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit bezweifelt, nicht, weil er mit ihnen nichts anzufangen vermag, sondern weil er im Gegenteil ihre Einlösung massiv verhindert sieht durch die politökonomische Grundlage des Marktwesens (Wertverwertung), der macht sich in der Regel

eines Tabubruchs schuldig, zumindest verdächtig. Seit arbeits- und funktionsteilige Gesellschaften so komplex geworden sind, daß die einfache soziale Wahrnehmung nicht mehr ausreicht, um zu wissen, was vertraut ist und wem zu vertrauen ist, welche Ansprüche ans gelingende Leben zu stellen sind und welche nicht, was mich zum „Subjekt“ macht oder doch zum „Objekt“, ob ich ungerecht behandelt werde oder nicht, – seit also dieses Wissen nicht mehr ausreichend vorhanden, aber zugleich das gesellschaftliche Unbehagen evident ist, übernimmt die Kommunikationswahrung „Werte“ die Platzhalterstelle, um Werteinstellungen zu unterstellen, von denen unterstellt werden kann, daß sie geteilt werden, auch wenn sie nicht mehr vollständig kommuniziert werden können. Heißt es bei Garcia Lorca noch: „Nur das Geheimnis läßt uns leben, nur das Geheimnis“, so scheint ein „Nur die demokratischen Werte lassen uns gesellschaftlich noch leben“ heute für viele Mitglieder der bürgerlichen Mitte eher stimmig zu sein, nachdem die Brutalität der Märkte (Jürgen Schrepp) mit immer höherem Aufwand ignoriert (Werte) oder legitimiert (Arbeitsplätze) werden muß. D.h., zum Beispiel: Es hat und soll Geheimnis bleiben, daß ein immer noch großer Teil der Mittelschicht seinen Lebensstandard, besser: seine Lebensqualität deswegen halten kann, weil zunehmend mehr Menschen (10-15 Prozent) in prekären und schlecht bezahlten Arbeitsplätzen verdingt werden.

Andererseits: Solange das ernsthafte wie ideologische Verhältnis zwischen dem Geheimnis der Verwertverwertung (It's the economy, stupid) und der Aufrechterhaltung hehrer, zivilgesellschaftlicher Werte im Modus der semantischen Oppositionspflege bleibt (etwa: Verfassung versus Verfassungswirklichkeit, Demokratie versus Investitionsentscheidungen), sind wir noch weitgehend vor Traumata geschützt – und sei es nur im Sinne des kritisch-zynischen „Erst kommt das

Fressen, dann kommt die Moral“ (Bertolt Brecht) oder des affirmativ-zynischen „Ohne Dienstboten keine Kultur“ (Heinrich von Treitschke). Bricht das Verhältnis zusammen, wird es unheimlich, gar ungeheuerlich, wie in den berühmten Sätzen der Posener Rede Heinrich Himmlers: „Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei [...] anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht.“<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Zitiert nach Harald Welzer, Täter, FFM 2006, S. 266 (Fischer Verlag).

